

**Zeitschrift:** Volksschulblatt  
**Band:** 6 (1859)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Referat über die Frage: Welche Anforderungen sind an unsere Seminarien zu stellen, damit die aus denselben hervorgehenden Lehrkräfte den durch die neuere Schulgesetzgebung geforderten Leistungen genügen können?

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-286283>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herr Debrunner in Amrisweil hat den Elementarschuldienst quittirt, um sich für den landwirthschaftlichen Unterricht auszubilden. So verläßt Herr Sekundarlehrer Nibi Weinfelden, und übernimmt eine Stelle an der Realschule zu Bern.

Ob die Lücken, welche im thurgauischen Lehrpersonal entstehen, unter den obwaltenden Verhältnissen je ausgeebnet werden: beantwortet uns die Erscheinung, daß nur fünf Thurgauer neu in's Seminar treten, während 1858 fünfmal mehr aufgenommen wurden. Dieß ist der nächste Weg, die Lehrer „rar“ zu machen; die Aspiranten die Prosa des Berufes fühlen zu lassen, und manchen Gemeinden die Augen zu öffnen.

Die Petition, Kapitalsfrage, Gehaltszulagen, Wahlen und der mangelhafte Ersatz für die austretenden Lehrer mögen im Ganzen genommen ermunternd auf die Parirenden wirken. Nicht so ermunternd mag der „Rüffel“ munden, den die Bezirkskonferenz Weinfelden zu Händen ihres Präsidenten erhalten habe, auf die Einfrage an den h. Erziehungsrath: Ob es gestattet werde, statt des obligatorischen Lektionsplanes, einen von der Bezirkskonferenz ausgearbeiteten als Norm zu betrachten? Doch solche „Rüffel“ stärken den Verdauungsapparat, so lange sie nicht in jene „Trüffel“ (wilde Kürbisse) ausarten, welche Elisa durch eine Hand voll Mehl unschädlich machte. (2. Kön. Cap. 4, 38.—42.)

### Referat über die Frage:

Welche Anforderungen sind an unsere Seminarien zu stellen, damit die aus denselben hervorgehenden Lehrkräfte den durch die neuere Schulgesetzgebung geforderten Leistungen genügen können?

(Fortsetzung.)

Das gegenseitige Zutrauen solle ein Eckstein des Seminars bilden. Gesezt auch, ein Zögling finde Gelegenheit, sich bei Gestaltung freierer Bewegung hie und da ein Mal zu verziehen, es habe dieses weniger schlimme Folgen, als wenn ihm gar kein Anlaß geboten würde, ein ungerades Mal neben die Ordnung zu gerathen. Stete Beaufsichtigung der Zöglinge im Hause, bei den Land- und Hausarbeiten, wie bei allfälligen Spaziergängen, strenge Verbote gegen Ueberschreitungen der Räumlichkeiten des Seminars, Spähereien und Aufpassereien seien verwerfliche Mittel zur Erziehung der Seminaristen. Man weist auf die großen Freiheiten hin, die den Studirenden an den Hochschulen eingeräumt sind und findet dieselben für eine freie Entwicklung von Charakteren als etwas ganz Zulässiges, ja Noth-

wendiges. Die Seminaristen dürfen auch nicht unter die Glasglocke gestellt werden. Allzu große Aengstlichkeit bei der Erziehung habe sich überhaupt noch nirgends als zum Guten führend bewährt.

Dem Seminar zu Münchenbuchsee wünschte man eine kleine, von einem tüchtigen Armen Erziehler geleitete Musterschule beizugeben, ähnlich wie es in Bruntrut geschehen ist. Die angehenden Lehrer fänden hier den geeignetsten Uebungsplatz zur Erreichung praktischer Befähigung. Viele praktische Uebungen werden überhaupt sehr empfohlen. Für die gesammte Lehrerschaft des Kantons sollten im Uebrigen die Seminarien zur geistigen Leuchte dienen. Es erscheine wünschbar, daß die Seminardirektoren mit sämmtlichen Inspektoren zusammen ein Kollegium bilden, damit erstere erfahren, was im Gesamtschulwesen des Landes gehe, welcher Wind wehe, welche Schwierigkeiten sich bald da, bald dort, bei diesem und jenem Anlasse den Lehrern in den Weg stellen, worin die Seminarzöglinge fehlen, worin sie sich tüchtig zeigen u. s. w. Auch Schulbesuche, die öfter zu geschehen hätten, kämen den Seminardirektoren sehr zu statten. In den Werkstätten ihrer frühern Zöglinge würden sie Vieles lernen, das zur steten Vervollkommnung der Seminarien vortrefflich wäre. Alles dieß könnte dem Gesamtschulwesen jedenfalls nur Vortheile bringen.

#### 4. Ueber die Lehrerschaft des Seminars.

Ihre Zahl sei auf keinen Fall auf einzelne Wenige beschränkt. Wenn auch nicht alle stets mit Stunden schwer beladen seien, so erwachse deshalb weder dem Seminar, noch dem Staate Schaden daraus. Verschiedenartigkeit der individuellen Bildungen, Mannigfaltigkeit geistiger Kräfte seien für ein rechtes Seminar unerläßlich. Sinekuren habe man nicht zu fürchten; am Seminar werde jede geistige Kraft stets Beschäftigung genug finden, welche die Anstalt zu fördern geeignet sei.

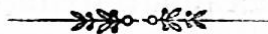
Mehrere Fächer, namentlich die Musik, bedürften besonderer Fachlehrer; Dilettanten reichten dafür entschieden nicht aus.

Nur charakterfeste, praktische, durch das Leben geläuterte, erfahrene Lehrer, die ihres Faches vollständig Meister sind, nur Männer, die weder in Bezug auf den Reichthum der Kenntnisse, noch in Rücksicht auf Schärfe des Verstandes, weder in Frische und Lebendigkeit beim Unterricht, noch in Abrundung schriftlicher und mündlicher Darstellungen, weder in Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des ganzen Wesens, noch durch Einsicht in den Zweck und das Ziel des Seminarunterrichts Vieles zu wünschen übrig lassen, seien als Lehrer am Seminar anzustellen. Sie sollen so besoldet werden, daß sie ihr sicheres Auskommen finden und nicht nöthig haben,

nach Privatunterricht oder sonstigen einträglichen Nebenbeschäftigungen zu haschen.

Nie und nimmer sollen sie zu bloßen Knappen des Direktors herabsinken. Wenn sie auch in Uebereinstimmung mit seinen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen wirken sollen, so hätten sie keineswegs ihre Selbstständigkeit diesem Verhältniß zum Opfer zu bringen. Ihr erzieherischer Einfluß auf die Zöglinge in und außer den Unterrichtsstunden dürfe ihnen nicht abgeschnitten werden. Sie sollen in gemeinschaftlichen Berathungen die schwachen und guten Seiten jedes einzelnen Zöglings besprechen und Mittel und Wege auffuchen, durch welche sie Betreffende zum gewünschten Ziele glauben führen zu können. In ihren Konferenzen seien überhaupt alle wichtigen Erscheinungen der Anstalt zu besprechen, die jeweilen auf den Traktanden stehenden Schulfragen zu berathen und der Gewinn daraus für das Schulwesen des Landes nutzbar zu machen.

(Fortsetzung folgt.)



### Schul-Chronik.

**Bern.** Berichtigung. (Eingef.) Der „Thurgauer Zeitung“ wird aus Bern berichtet, daß die Helvetia-Sektionen im Interesse der freisinnigen (!) Sache zur Beseitigung Herrn Morf's bei der Regierung Schritte zu thun gesonnen seien, weil dieser Mann nur konservative, unterwürfige und kopfhängerische Lehrer zu bilden sich bestrebe, die sich selten zur Bildung und Leitung von Gesangsvereinen herbeilassen wollten u. s. w.

Die Behauptung, daß Herr Morf konservative und kopfhängerische Lehrer zu bilden sich bestrebe, ist eine Lüge. Was den Freisinn betrifft, so besitzen denselben diejenigen nicht, welche in Pinten und Wirthshäusern Freiheit und Gleichheit predigen. Wenn nun dieses schon die Morfianer nicht thun, so sind sie deswegen keine Obskuranten und das Seminar ist keine politische Propaganda. Kopfhängerei gilt im Seminar nichts. Wer die religiöse Richtung, wie sie dort vorherrscht, in diese Rubrik bringen will, braucht sich über sein Christenthum nicht weiter zu kennzeichnen. Bete und arbeite! heißt's dort; man geht zur Kirche und haltet Morgens und Abends eine Andacht. Ist das Kopfhängerei?

Daß die Morfianer sich bei Vereinen nicht herbeiließen, ist nicht richtig. Daß viele sich aber ein wenig zurückzogen, hat meist seinen Grund darin, daß sie als angehende Lehrer an ihrem Berufe vollauf Arbeit fanden. (Sollte der Gesangsverein etwa Hauptsache, die Schule aber Nebensache werden?) Zu-